

### Aus Eiferjucht.

Von Heinrich Steffen.

Theaterdirektoren, besonders die kleineren, haben oft ein schweres Leben! So habe ich z. B. während meiner Theaterdirektion in einer Winterstunde folgende Unglücksfälle erlebt, welche schädigend auf mein Unternehmen wirkten: Einen älteren Sänger (Bassbuffo) "Maderg" rührte der Schlag, eine Choristin mußte von der Bühne hinweg in eine Krankenstube übergeführt werden; die Frau eines Bassisten "Martin" starb im Wochenbett — und die Frau eines Baritonisten "Pflau" verübte Selbstmord aus Eiferjucht!

Pflau war nicht nur ein eifriger Liebhaber Sänger, er war auch ein sehr schöner Mann, der manchen Aufstellungen ausgeführt war. Der Zauber der Bühne wirkt so mächtig!

Seine Frau quälte und peinigte es aufs Blut, wenn sie ihren Mann auf der Bühne in Liebesrollen sehen mußte, und sie war deshalb auf alle Gelegenheiten, die tomischen Alten nicht ausgenommen, eiferjuchtig.

Eines Abends gab ich im Stadttheater zu Münster die alte Oper "Ablers Horst" von Gläfer. Da die Oper vielen Lesern unbekannt sein dürfte, so möchte ich zum Verständnis der nachfolgenden Erzählung den Inhalt der Oper kurz erzählen.

Der Text ist von Karl von Holtei. Die Handlung spielt im Riesengebirge. Ein junges, armes Mädchen heiratet einen Förster, welcher dem Trunk ergeben ist und ein ausschweifendes Leben führt. Das junge Ehepaar ist aber von kurzer Dauer. Die junge Frau verläßt ihren Mann und findet einen Dienst auf einem großen Hofe. Da sie dort ihr Kind, das noch Säugling ist, nicht bei sich haben kann und für dasselbe auch keine Unterstutze weiß, so verbringt sie es in einer Heilanstalt in der Nähe, wohin sich ein Jemand verirrt, und benutzt jeden freien Moment, zu dem Kinde zu eilen und es zu trösten.

Eines Tages wird das Kind von einem Adler gerannt und in sein Nest getragen. Daher der Titel "Ablers Horst". Die Bühne stellt eine Berglandschaft dar, in der Mitte derselben stehen zwei Berggipfel, welche durch eine schmale, tiefe Schlucht getrennt sind. Auf einem Berge, dem anzunehmlichen, steht man ein großes Ablersnest, auf dem andern einen in derigen Baumstamm. Es ist ein schmaler Sommerstag, im Hintergrunde steht schwarzes Gewölk, aus dem ab und zu ein gellender Donner folgt. Damit beginnt der vorläufige Prolog. Ein Adler kommt geflogen und trägt ein Kind zwischen den Krallen in seinen Horst. Der Raubvogel fliegt auf dem Rande des Nestes und holt fortwährend aus, seinen mächtigen Schnabel in das arme Geschöpf zu schlagen. Das Kind bogen bewegt die Arme und greift nach dem schönen Vogel, was diesen abhält, seine Beute zu zerhacken. Dann tritt der Chor der Landleute auf und die Tenöre singen: "Der Adler, — der Adler." Er hat ein Kind, er hat ein Kind, fallen die Worte ein. Immer mehr Wolf stellt sich ein — aber keiner weiß ein Mittel, das arme Kind zu retten. Da stürzt die Mutter athemlos, mit fliegenden Haaren herbei und fleht die Männer an, ihr Kind zu retten. Da aber keiner den Muth hat, erklettert sie süßen Berggipfel, auf dem der Baum steht — denn der andere ist nicht zu ersteigen. In diesem Augenblick tritt der Förster auf, der das Entschlossene auch erfahren hat. Er legt einige Male das Gewehr an, den Raubvogel herunterzuschießen; doch die Gefahr für das Kind ist dabei zu groß. Er giebt seinen Plan auf und folgt seiner mühenreichen Frau. Bald erscheinen beide auf dem Gipfel des Berges und verschreuen zunächst den Adler. Wie aber nun das Kind retten? Das Gewitter ist näher gekommen — ein Blitz — ein furchtbarer Knack — und der Baumstamm, vom Blitz gespalten, fällt auseinander; die eine Hälfte fällt so, daß sie die Schlucht überbrückt, und die Eltern können ihr Kind retten.

Frau Remy die Mutter — Herr Pflau der Jäger. Frau Pflau sah im Parteil. Als Frau Remy als erste die schwache Bräute betritt und in die gähnende Tiefe blickt, flüstert sie: "Allmächtiger Gott, mir wird schwindlich!" Pflau reicht ihr die Hand, legt seinen Arm um ihre Taille und geleitet sie vorsichtig hinüber. Frau Pflau beobachtet mit eiferjuchtigen Blicken den Vorgang. Sie verläßt ihren Platz und rennt auf die Bühne. Eben als das Sängerpärchen von seiner gefährlichen Wanderung unten vor dem Souffleurkasten entkommt und von den jubelnden Landleuten umringt wird, kommt Frau Pflau aus der ersten Coullisse gekürzt. Sie drängt sich durch den Chor — und "Pflau! Pflau!" giebt sie der Sängerin zwei schallende Ohrfeigen. Der Vorhang fällt — das Personal auf der Bühne steht sprachlos da und umringt die vor Schreck ohnmächtig gewordenen Sängerin. Das Publikum weiß nicht: Gehörte das zur Handlung? — oder was hatte die Scene sanft zu bedeuten?

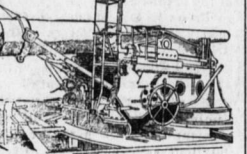
Einige Tage später hat mich Pflau schriftlich, ihn vom Dienst zu dispensieren, er sei krank. Den folgenden Tag ließ er mich bitten, doch sofort zu ihm zu kommen. Als ich ins Zimmer trat, führte er mich an das halb offene Nebenzimmer, wo Frau Pflau schlafend im Bette lag. "Was ist denn passiert?" flüsterte ich. "Sie hat Gift genommen!" "Was denn für Gift?" "Wohlschöner von Streichhölzern in Milch getrunken." "Was sagt der Arzt?" "Er hat den Magen ausgepumpt und Ge-

gengigt gegeben — hat aber wenig Hoffnung!"

Drei Tage hat die unglückliche Frau die fürchterlichen Qualen erduldet! Sie hat ihren Mann, ihre zu bezeichnen, und kurz darauf erlöste sie der Tod von ihren schrecklichen Leiden.

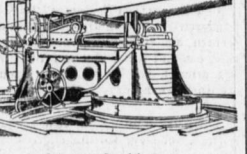
### Zum Schutze der Küsten.

Die für eine erfolgreiche Thätigkeit der Küstenartillerie unerlässliche Destruktion der Geschütze gegen feindliche Feuer wird durch Panzer oder Erdwälle erreicht. Um den von letzteren gewährten Schutz noch zu vervollständigen, hat man Masten (Cent-, Beschiwind-) Lafetten konstruirt, deren Rohr nur im Augenblick des Abfeuerns über der Brustwehr sichtbar wird. Der Rückstoß des Schusses selbst setzt einen Mechanismus in Bewegung, der das Rohr sofort hinter die Maste des schützenden Walles versinken und verschwinden läßt; in dieser Stellung wird es von Neuem geladen. Auch hat der Rückstoß durch Flüssigkeitspressen, Druckluft, Heben von Gegengewichten und dergleichen eine beträchtliche Kraft aufgespeichert, die das schußbereite Ge-



### Labefestigung.

schütz wieder in seine Feuerstellung emporhebt. Unsere Abbildungen zeigen eine 123ölmige (30,5 Centimeter) Küstenkanone des Buffington-Crozier-Systems in der Labefestigung. Die nicht sichtbare Brustwehr muß man sich in solcher Weise denken, daß sie die Rohrmündung noch überragt. Hand- und Zahnräder nebst Kurbeln und Schwenkvorrichtung zum Nehmen der Höhen- und Seitenrichtung. Die Lafette, die der 30,5 Centimeter-Kanone zehn Grad größte Erhebung und fünf Grad Senkung gestattet, soll in fünfzehn Minuten neun gerichtete Schüsse ermöglichen. Das neueste Muster des 30,5 Centimeter-Rohrs ist 12,2 Meter gleich 40 Seelenmeter lang (2-40), wiegt 52.000 Kilogramm, verweert ein Gewicht von 385 Kilogramm mit 853 Meter Anfangsgeschwindigkeit und durchschlägt, nahe der Mündung 55,9 Centimeter-Harven-Nadelstahlpfänger, während Friedrich Krupp's schwerer



### Feuerstellung.

30,5 Centimeter-Kanone (2-50) fast genau die doppelte Durchschlagsleistung (110,8 Centimeter) gegen Stahl ergibt und reichlich anderthalbmal so reich feuern kann. Im Deutschen Reich haben die meisten anderen Staaten keine derartigen Kanonen (keinen Eingang gefunden; ihr Mechanismus ist unempfindlich und empfindlich; die erhebliche Tiefe des Geschützfußes bietet ein ungemein vorteilhaftes Ziel für Seilfeuer, gegen dessen große Geschosfallwinkel die Brustwehrbedeutung keinen Schutz gewährt; überdies genügt dem Gegner das augensichtliche Erscheinen des Rohrs vollkommen, um die Richtung seiner Kanonen danach festzulegen.

### Beim Dorfbarbier.



Reisender: "So oft ich zu Ihnen komme, müßt Ihr Lehrling draußen im Garten Gras! Dabei leert er doch nichts?" — Barbier: "Doch, Herr, das ist die Vorübung für's Haarschneiden!"

### Kindlich.



Gretchen (nach der Letztüre einer Helbensage): "Das war wohl sehr schöner, solchen Lindwürm zu erlegen?" — Mama: "Sehr schön!" — Gretchen: "Dann gab's in den Apotheken wohl noch nicht solche gute Wurmmittel?"

### Deutsche Schaumweine.

Mit "Schaumweinen" bezeichnet man in Deutschland alle moussierenden Weine, während im Verkehr dafür "Champagner" für französische und "Sekt" für deutsche Schaumweine als gebräuchliche Benennungen gebraucht werden, wenigstens soweit die sogenannten "Flaschengährungs-Schaumweine", die bei den nachfolgenden Ausführungen nur in Betracht kommen, gemeint sind. Die ersten Schaumweine wurden in Frankreich, in der Champagne, erzeugt. Schon im Jahre 1670 entdeckte die Mönche von Hautvillers, daß ein noch zuckerhaltiger Wein, der im Frühjahr auf Flaschen gefüllt worden, die mit Stöpfeln von Wachs oder Holz luftdicht verschlossen waren, nach einiger Zeit beim Öffnen schäumt, und daß dieser schäumende Wein einen angenehmen und prächtigen Geschmack besitzt. Auf dieser Entdeckung basirte die ganze Schaumwein-Fabrikation, die heute so hochentwickelt ist.



### In der Degorgirhalle.

In der Champagne wuchsen auf 16.000 Hektaren durchschnittlich jährlich 400.000 Hektoliter Wein, das sind 50 Millionen Flaschen. Es werden aber von dort 25 Millionen Flaschen versandt, mithin bleibt die Hälfte der erzeugten Weine als Fehlwasser zur Verfügung. Der französische Champagner war bis zu den Befreiungskriegen in Deutschland nur wenig verbreitet. Aber die Fürsten und Soldaten fanden 1814 Geschmack an diesem wertvollen schäumenden Wein. Dies mag auch später Anlaß zu den ersten Nachahmungen außerhalb der Champagne gegeben haben. Aber wie das so zu gehen pflegt, mußte bei diesen Versuchen empfindliches Legehölz bezahlt werden, denn die meisten Flaschen plagten; es fehlte eben an allen theoretischen Kenntnissen über die Flaschengährung des Schaumweins.

Man ließ sich jedoch hierdurch nicht entmutigen, und viele jungen Leute nahmen in den inzwischen emporgetommenen Champagnerhäusern in Reims, Epinal und anderen Orten Stellung an, um sich über das Weineis an der Anfertigung des Champagnerweins an Ort und Stelle zu unterrichten. Manche dieser Herren machten hierbei Glück und wurden schließlich



### Der letzte Versuch.

die Leiter, so sogar die Eigentümer der ersten Häuser, wie deren deutsche Namen noch heute beweisen. Die anderen, die in die Heimath zurückkehrten, waren inzwischen zur Erkenntnis gekommen, daß es eine Leichtfertigkeit ist, gleich dem jungen Wein der Champagne jeden beliebigen Jungwein durch entsprechenden Zuderzusatz nochmals in Flaschen zur Gärung zu bringen, und daß folglich die Möglichkeit besteht, überhaupt jeden Wein schäumend zu machen. Es entstanden deshalb allwärts Schaumweine - Kellereien, z. B. in Koblenz, Eltville, Schillingen, Frankfurt a. M., Freiburg a. U., Seifenheim, Hochheim, Mainz, Wiesbaden, Schierstein, Wachenheim, Würzburg u. s. w., dann aber auch in Oesterreich, Rußland, Italien, Californien u. s. w. Aber kein anderes Land hat solche Erfolge in dieser Industrie aufzuweisen wie Deutschland. Beträgt doch heute die Jahresproduktion des deutschen



### Eisfettung.

Schaumweins bald halb so viel wie in dem Heimatlande des Champagners. Warum, so fragt man sich wohl mit Recht, hat gerade in Deutschland die Schaumwein-Produktion einen so gewaltigen Aufschwung genommen? Deutsche Intelligenz und deutsche Ausdauer haben hauptsächlich die französische Champagner-Fabrikation hochgebracht und vor allem feste und sichere Normen in der Schaumwein-Behandlung eingeführt. Während früher meistens die älteren Arbeiter als Kellermeister die "Cuvées" in primitivster Weise "ansetzten" und dabei fast nur den Zudergehalt berücksichtigten, vollführen die deutschen Fabrikanten, die

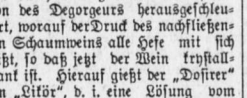
alle mit der Chemie des Weins vertraut sind, die Gärung in den Flaschen unter Berücksichtigung auch der anderen natürlichen Bestandteile des Weins, besonders von Alkohol und Säuren, mit fast nie versagender Sicherheit, so daß bei der heutigen Technik der Flaschenfabrikation nur noch ein minimaler Bruch vorkommt und ein Schaumwein von größter Vollkommenheit in Deutschland produziert wird, der dem französischen in keiner Beziehung nachsteht. Denn auch die "Cuvées" werden in Deutschland genau so wie in der Champagne hergestellt, indem die rothen Burgundertrauben in den Kaltgebieten des Rheins, der Pfalz, in Lothringen, Baden u. s. w. genau so sorgfältig zu weissen Klarets geteilt werden wie in Frankreich, und von dem Leberfluß an echten Champagnerweinen von 200.000 Hektolitern jährlich beziehen die deutschen Schaumwein-Kellereien so viel, wie sie zur Füllung, sei es im Original oder zur Cuvage, nöthig haben. Und bei diesen Bezügen kommt den deutschen Häusern der niedrige Fußlohn von nur etwa zwanzig Pfennig die Flasche zu gut, während eine Flasche fertigen Champagners heute allein fast fünfzigmal so viel Lohn und Fracht nach Deutschland kostet.

Bei der Behandlung des Schaumweins ist sehr sorgfältig zu verfahren. Nachdem den "Cuvées" der fehlende Zudergehalt zugesetzt, werden sie auf Flaschen gefüllt und mit einem dicken Kork sowie einer Stahlagrafie hermetisch verschlossen. Durch die eintretende Gärung in den Flaschen entwickelt sich Kohlenäure und Alkohol, außerdem Gese. Je langsamer die Gärung erfolgt, desto feiner und inniger mit dem Wein verbunden wird die Kohlenäure; deshalb lassen gute Häuser die Flaschen mehrere Jahre, mindestens aber zwei Winter, auf der Hefe liegen. Dann werden die Flaschen mit den Hälsen nach unten auf Rüttelpulte gestellt und etwa vier Wochen lang gerüttelt, bis die Hefe vollständig auf dem Kork angehängelt ist. Nunmehr werden die Flaschen "degorgirt", das heißt der erste Kork wird von der Grafie entfernt und durch eine gewandte Manipulation des Degorgiers herausgeschleudert, worauf der Druck des nachfolgenden Schaumweins alle Hefe mit sich reißt, so daß jetzt der Wein trüblich ist. Hierauf giebt der "Dozierer" den "Kist", d. i. eine Lösung vom feinsten Zuder, Wein und Cognac, dazu, und der "Stöpfer" treibt den Expositionsstopfen in die Flasche, worauf der "Agrafeur" eine Grafie als letzten Verschluss aufsetzt. Die Flaschen werden dann noch geschüttelt, damit der Kist sich mit dem Schaumwein verbindet, der nunmehr fertig ist. Durch längeres Lagern — je länger, desto besser — entwickelt sich der Schaumwein. Der Kenner wird schon oft die Erfahrung gemacht haben, daß die letzten Flaschen einer Sendung immer besser sind als die ersten.

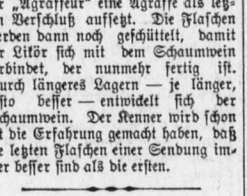


### Fertig zum Versand.

Die Flaschen sind nun fertig zum Versand. Sie sind durch die eintretende Gärung in den Flaschen entwickelt sich Kohlenäure und Alkohol, außerdem Gese. Je langsamer die Gärung erfolgt, desto feiner und inniger mit dem Wein verbunden wird die Kohlenäure; deshalb lassen gute Häuser die Flaschen mehrere Jahre, mindestens aber zwei Winter, auf der Hefe liegen. Dann werden die Flaschen mit den Hälsen nach unten auf Rüttelpulte gestellt und etwa vier Wochen lang gerüttelt, bis die Hefe vollständig auf dem Kork angehängelt ist. Nunmehr werden die Flaschen "degorgirt", das heißt der erste Kork wird von der Grafie entfernt und durch eine gewandte Manipulation des Degorgiers herausgeschleudert, worauf der Druck des nachfolgenden Schaumweins alle Hefe mit sich reißt, so daß jetzt der Wein trüblich ist. Hierauf giebt der "Dozierer" den "Kist", d. i. eine Lösung vom feinsten Zuder, Wein und Cognac, dazu, und der "Stöpfer" treibt den Expositionsstopfen in die Flasche, worauf der "Agrafeur" eine Grafie als letzten Verschluss aufsetzt. Die Flaschen werden dann noch geschüttelt, damit der Kist sich mit dem Schaumwein verbindet, der nunmehr fertig ist. Durch längeres Lagern — je länger, desto besser — entwickelt sich der Schaumwein. Der Kenner wird schon oft die Erfahrung gemacht haben, daß die letzten Flaschen einer Sendung immer besser sind als die ersten.



### Verbündet.



### Kritik.



### Feine Leute.



### Zur Mode.



Commerzienrätin: "Sie haben also schon bei besseren Herrschaften gedient?" Köchin: "Ja, wenigstens ein halbes Dutzend ließ sich schelden."

### Gut aufgehoben.



"Was schaut denn so nachdenklich aus, Seppi?" "Ja, denn! nur, i hab' heut in da Zeitung g'lesen, daß chineesischWoll so groß, daß es da ganze Welt über-schwemmen könnt! — wenn ma nun dean Krieg verliert?" "Du Seppi, Du dumma, ma wohna doch breitaufens Meter über'n Wasser-spiegel."

### Der häßliche Gatte.



"Also, wenn Du auf die Babereise verabschiedet, Elsa, brauchst Du mir sechs Wochen keinen Fuß vor den Leuten zu geben!"

### Sicheres Symptom.



"Ich glaube, Arthur ist jetzt gar nicht bei Raife!" "Warum?" "Er schämmt wieder einmal so für die Natur!"

### Aus der guten alten Zeit.



### Beleg.



### Ein Schlauberger.



### Zur Mode.



Frau (ein Modejournal vom vorigen Monat durchblättern): "Ach, sieh' mal Arthur, was man damals für tomische Hüte trug!"

### Ein Gemüths-mensch.



"Gut denn, Herr Baron, ich gebe Ihnen meine Tochter und arrangire Ihre Schulden... doch, wohl gemerkt, mit einem Theil der Mitgift!" — "Aber, Herr Commerzienrath, Sie werden doch Ihr Kind nicht betrauben?"

### Mahnung.



Junger Ehemann (beim ersten Mit-tageessen): "Du Frauen, auf eines will ich Dich aufmerksam machen: wenn ich auch Strauß heise, einen Straußenmaggen habe ich deshalb doch nicht!"

### Bei der Audienz.



"Sehen Sie, mein lieber Commerzienrath, mein Fürstenthum ist so klein, daß man in der Welt gar nicht davon spricht!" "Serenissimus machen eben nicht genug Reklame!"

### In der Sommerfrische.



"Sie, Kellnerin, der Braten riecht ja!... Rufen Sie mir den Wirth!" — "Sagen S' lieber mir, gnä' Herr, sonst werden S' 'nausgeschmissen!"

### Der heimtückische Landwehmann.



### Veränderte Situation.



Besucher: "Wie, Sie pugen selbst Ihre Stiefel; haben Sie denn Ihre Haushälterin nicht mehr?" Hausherr: "O doch; aber die habe ich inzwischen geheiratet!"

### Ein probates Mittel.

1. Dame: "Ich habe mich schon oft gewundert, liebe Freundin, daß die Diensthöten verhältnismäßig so lange bei Ihnen bleiben." 2. Dame: "Ja, ich bin vor ein paar Jahren auf ein Mittel verfallen, welches sich ganz vorzüglich bei allen meinen Mädchen bewährt hat." 1. Dame: "Da bin ich wirklich neugierig." 2. Dame: "Also wenn ich mal wirklich mein Mädchen entlassen muß, erzähl ich ihrer Nachfolgerin, ich hätte die letzte meines Mannes wegen entlassen müssen, da er ich nachgeholt. Die Mädchen warten und warten dann und kommen erst nach ein paar Monaten hinter den Thier."

### Eine würdige Sache.



Gast: "Se, den schau's an, der frist gar a Salami - Würsch!" Sepp: "Dös kann Dir ganz würsch sein, mei Würsch, Du Hans-Würsch!"

### Nicht so schlimm.



Baron: "Gar so übel steht es in finanzieller Hinsicht mit dem Grafen, der meine Tochter heiratet, nicht! Erst kürzlich sind 50.000 Mark seiner Schulden verjährt!"

### Entgegenkommen.



"Das Baden an dieser Stelle ist bei drei Mark Strafe verboten, mein Herr! (Der Badende will sofort an's Land steigen.) O, bitte, lassen Sie sich nicht fören — Sie können ruhig weiter baden, während ich Sie aufschreie!"

### An der Quelle.



"Is guat, Kari?" "So lang's an bürscht, is guat; is da Durst g'lösch, nacha is a Sau-g'luft!"

### Der heimtückische Landwehmann.



### Veränderte Situation.



Besucher: "Wie, Sie pugen selbst Ihre Stiefel; haben Sie denn Ihre Haushälterin nicht mehr?" Hausherr: "O doch; aber die habe ich inzwischen geheiratet!"

### Ein probates Mittel.

1. Dame: "Ich habe mich schon oft gewundert, liebe Freundin, daß die Diensthöten verhältnismäßig so lange bei Ihnen bleiben." 2. Dame: "Ja, ich bin vor ein paar Jahren auf ein Mittel verfallen, welches sich ganz vorzüglich bei allen meinen Mädchen bewährt hat." 1. Dame: "Da bin ich wirklich neugierig." 2. Dame: "Also wenn ich mal wirklich mein Mädchen entlassen muß, erzähl ich ihrer Nachfolgerin, ich hätte die letzte meines Mannes wegen entlassen müssen, da er ich nachgeholt. Die Mädchen warten und warten dann und kommen erst nach ein paar Monaten hinter den Thier."